Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 4 (1982)
Heft: 13

Artikel: Entropie und Enterprise
Autor: Pahrindt, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653041

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

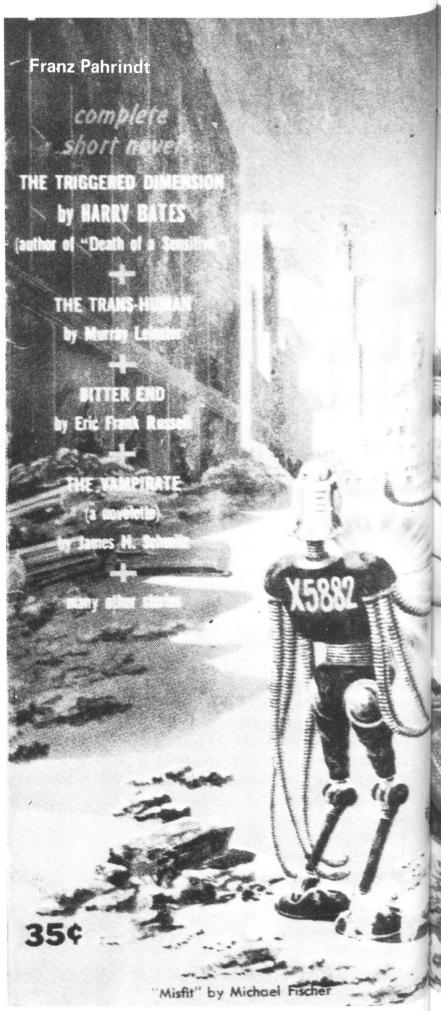
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Müssen denn die Buchstaben SF für „**science** fiction" stehen? Viele haben sich gewünscht, es wäre nicht der Fall. Man könnte eine Anthologie der abwertenden oder herablassenden Bemerkungen über Science Fiction von praktizierenden Naturwissenschaftlern zusammenstellen – obwohl Arthur C. Clarke vermutet, daß dies vielleicht in erster Linie zweitklassige Naturwissenschaftler wären. Eine wesentlich spannendere Anthologie würde Science Fiction-Schreiber, insbesondere der jüngsten Zeit, vorstellen, die es weit von sich weisen würden, daß ihre Arbeit überhaupt irgendetwas mit institutionalisiertem Wissen zu tun hat. „Wie die meisten Science Fiction-Autoren", versichert uns Kurt Vonnegut in Bezug auf seinen Romanhelden K. Trout, „wußte Trout fast nichts über die Naturwissenschaften, langweilte sich zu Tode über technische Details." Und B. Aldiss stellte einmal fest, daß „Science Fiction zum größten Teil ungefähr so fest in der Naturwissenschaft verankert ist, wie Rührei mit Speck gefüllt."

Man könnte auf diese Feststellungen antworten, sie seien nachweislich unwahr; es gibt wahrscheinlich sehr wenige wichtige Entwicklungen in der modernen Physik, Astronomie, Kybernetik, Biologie und Genetik – um die Liste nicht weiter zu führen – die in Science Fiction-Stories nicht reflektiert worden sind. Auch könnte man anmerken, daß das Abstreiten jeglicher Verbindungen zwischen Science Fiction und Naturwissenschaft eine Art vorsätzlicher Ketzerei ist. Science Fiction-Schreiber bildeten über viele Jahre hinweg eine weitgehend inzüchtige Gemeinschaft, abgeschnitten von dem Hauptstrom der literarischen Kultur durch ihre freimütige Unterstützung der Werte von Naturwissenschaftlern und Technikern. Seit den sechziger Jahren gab es den begreiflichen Wunsch, aus dem Ghetto auszubrechen und die Kontinuität zwischen Science Fiction und anderen Formen von zeitgenössischer Belletristik zu betonen. Gleichzeitig schwand das Vertrauen in die naturwissenschaftliche Weltsicht, die so viele Science Fiction-Autoren der früheren Jahrzehnte inspiriert hatte. Die Zeit des Aufstiegs dieser Sichtweise – eine Ideologie, die naturwissenschaftliche Forschung als einen Wesenszug der menschlichen Existenz rechtfertigte – begann mit den technologischen Siegen und der Erosion traditionellen religiösen Glaubens als Folgen der industriellen Revolution. Ohne diesen Aufstieg wäre das Entstehen der Science Fiction als eigenständiges Genre undenkbar. Science Fiction ist bis zum heutigen Tage vom naturwissenschaftlichen Denken geformt, auch dann, wenn sie dagegen rebelliert.

Wissenschaftlichkeit und Phantasie

Hugo Gernsback veröffentlichte die erste Nummer seiner Zeitschrift **Science Wonder Stories** im Juni 1929 mit der Erklärung, daß es „der Grundsatz der Science Wonder Stories sei, nur solche Geschichten zu veröffentlichen, die ihre Grundlage in den naturwissenschaftlichen Gesetzen, wie wir sie kennen oder in der logischen Ableitung neuer Gesetze auf der Basis unseres Wissens haben." Gleichzeitig gab er bekannt, daß er ein Expertenkomittee zusammenrufen wolle, um die naturwissenschaftlichen Korrektheit der eingereichten Geschichten zu überprüfen. Die Notwendigkeit der Korrektheit technischer Details ist für manche Science Fiction-Autoren schon immer eine Voraussetzung gewesen, wie Jules Vernes berühmte abfällige Äußerung über Wells **The first Men in the Moon** deutlich macht: „Ich verwende die Physik. Er macht Erfindungen." Wichtiger noch als detaillierte Genauigkeit ist jedoch, daß Science Fiction-Autoren allgemein der naturwissenschaftlichen Ideologie verpflichtet sind, was ihre Phantasie angeht. Diese Ideologie kommt oft in den Geschichten am deutlichsten zum



Ausdruck, die an irgendeinem Punkt „naturwissenschaftliche Tatsachen" offenkundig verletzen, beispielsweise bei Zeitreisen. Die Entwicklung des Genre im neunzehnten Jahrhundert spiegelt die zunehmende Institutionalisierung der Naturwissenschaften wider, in deren Verlauf die unkoordinierten „Entdeckungen" und „Erfindungen" durch eine organisierte Verbindung von Bildung und Forschung ersetzt wurde. Die breite Basis gelehrter Gesellschaften, Fachzeitschriften, Labore und Diplomstudiengänge verlieh dem „Naturwissenschaftler" im zunehmendem Maß öffentliches Ansehen. Das was T.H. Huxley als „der ethische Geist" der Naturwissenschaft bezeichnete – skeptisch, experimentell und rigoros unpersönlich – hatte großen Einfluß auf das gesellschaftliche Denken, auf die Literatur und Kunst. Naturwissenschaft und Technik bargen den Schlüssel zum Fortschritt und stellten somit Investitionen der bürgerlichen Gesellschaft in ihre eigene Zukunft dar.

Zwei Stränge der Naturwissenschaft des späten neunzehnten Jahrhunderts scheinen dieser Perspektive der sozialen Vervollkommung des Menschen zu widersprechen. Dieses waren einerseits die Darwinsche Theorie der Evolution, die implizierte, daß die biologische Konstitution des Menschen ständiger Veränderung und Instabilität unterworfen sei und andererseits das zweite thermodynamische Gesetz, das einen irreversiblen Prozeß der Entropie postitulierte. (Der Glaube daran, daß die Erde schließlich verlassen werden muß, ist eine der Voraussetzungen auf der die Science fiction-Sicht der Raumfahrt beruht.) Diese zentralen Widersprüche in der naturwissenschaftlichen Sichtweise sind die Sphäre der frühen Belletristik von H. G. Wells, angefangen mit **Die Zeitmaschine** 1895).

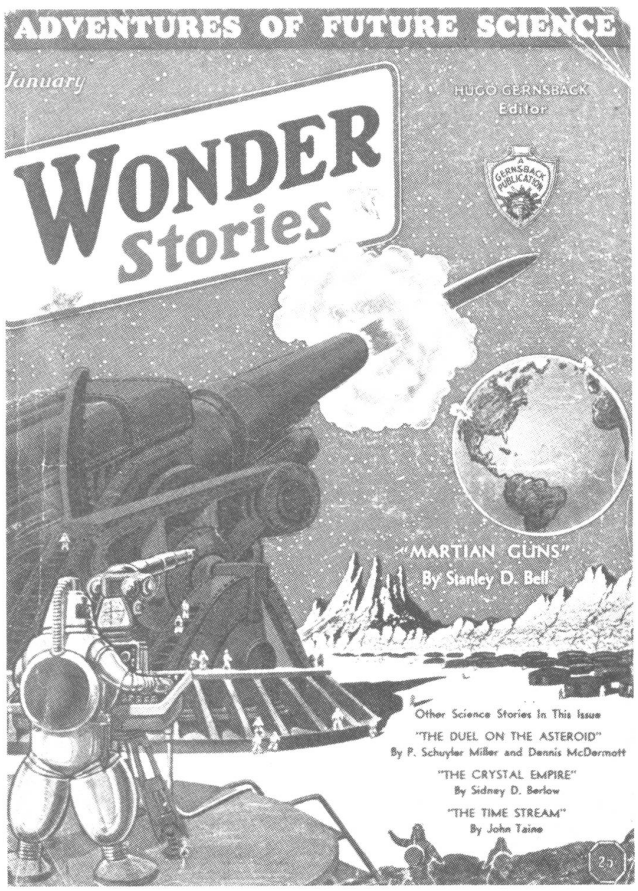
Naturwissenschaftliches Denken hat am stärksten dort Science Fiction beeinflußt, wo es selbst eine starke Ader für futurologische Fantasy hat. Hierbei haben die Perspektiven der Raumfahrt und der Evolution über den Menschen hinaus eine wichtige Rolle gespielt. Raumfahrt ist ein uralter Traum der Menschheit, der den Rationalisten als Symbol für das letzte Ziel des menschlichen Fortschritts reizte. Es ist nicht verwunderlich, daß ein besonnener Beobachter wie Huxley in seiner Vorlesung **Über die Ratsamkeit der Verbesserung der Naturerkenntnis** (1860) die Vorstellung von den Naturwissenschaften als gute Fee, die „allmächtige Aladdins Wunderlampen" und „Telegramme zum Saturn" bringt, verspottet.

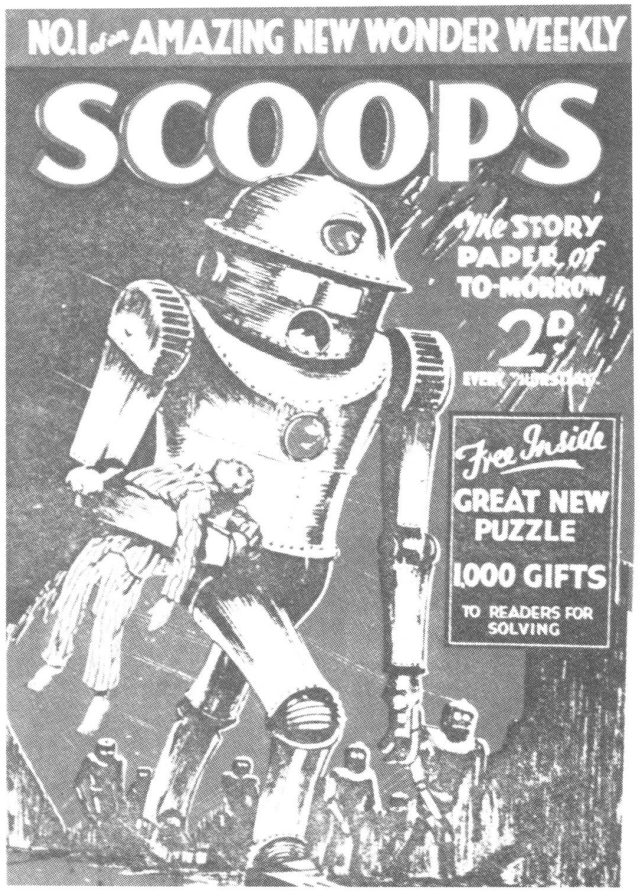
Die Erfindung des motorisierten Fluges im frühen zwanzigsten Jahrhundert ließ allerdings die Raumfahrt als keine Absurdität mehr erscheinen. Gleichzeitig führten die Entwicklungen in der Biologie nicht nur zu einer Kontrolle des Alterns und der Krankheit, sondern auch zu der Perspektive einer geplanten Verbesserung der menschlichen Rasse durch Gentechnologie. Allerdings bildete sich erst in den zwanziger Jahren ein zusammenhängendes Gedankengut heraus, das alle Elemente einer Zukunftvision, die wir als Science Fiction bezeichnen, vereinte.

Wissenschaftler an die Macht

Warum diese futurologische Perspektive oder „naturwissenschaftliche Weltsicht" zu einem bestimmten Zeitpunkt an einer bestimmten Stelle deutliche Formen annahm, ist eine komplexe Frage und hier können lediglich einige Andeutungen als Antwort gegeben werden. Es ist oft gesagt, worden, daß die naturwissenschaftliche Sichtweise die Ideologie einer neuen sozialen Klasse von Ingenieuren und Technikern war, einem Teil des Kleinbürgertums, der hoffte, erheblich an Macht und Einfluß zu gewinnen, sobald die von ihnen vorausgesehene Plan-Gesellschaft entsteht. H.G., Wells verstand sich als Prophet einer „offenen Verschwörung" von Naturwissenschaftlern, Technikern und Industriellen, die die Weltregierung übernehmen würde, während J.B.S. Haldane und J.D. Bernal Fürsprecher einer Verbindung von Kollektivismus und dem hohen Status von Spezialisten, wie sie sie in der Sowjetunion fanden, waren. Trotzdem spürt man den spezifisch britischen Ursprung dieser drei Denker in ihrer Tendenz, eine Zukunft der kosmischen Expansion vorauszuahnen: Zum Höhepunkt des britischen Empire scheint die Eroberung des Weltalls einen besonderen Reiz auch auf die am stärksten anti-imperialistisch eingestellten Engländer ausgeübt zu haben.

Die Vision einer naturwissenschaftlichen, kollektivistischen Zukunft Großbritanniens oder Europas stand im scharfen Gegensatz zu der etablierten oder – in der Sowjetunion – kürzlich abgeschaffenen Sozialstruktur. Man sah aber in den Vereinigten Staaten eine dynamische Gesellschaft, die schon die „Zukunft" symbolisierte. Technologische Entwicklungen wurden in Amerika eher in den Dienst des verbraucherorientierten Kapitalismus gestellt als in Europa, wo die nationale Verteidigung oft Priorität hatte. Vielleicht vertraten aus diesen Gründen die einflußreichsten amerikanischen Verterter der naturwissenschaftlichen Sichtweise eine viel eingeschränktere und eher manipulative Geisteshaltung als ihre europäischen Kollegen. Pragmatismus, die Philosophie von „wenn es klappt, ist es richtig", die in den Werken von C.S. Pierce und W. James ihren Ursprung hatte, bereitete den Weg für die Techniken des social engineering, die von F.W. Taylor 1911 in **The**





Principles of Scientific Management und später von der behaviouristischen Schule in der Psychologie vertreten wurden. Das Ziel des social engineering ist es, Effizienz zu steigern, indem alle Aspekte der industriellen Produktion modernisiert werden: ihre Reichweite umfaßt somit sowohl die Zeit-Bewegungs-Studien, die Taylor vertritt – und Samjatin im Roman **Wir** 1921 satirisch darstellte – als auch die sozialen Wohlfahrts-programme des New Deal der dreißiger Jahre. Die Ausdehnung des wissenschaftlichen Managements auf die Kontrolle des menschlichen Verhaltens ist in B.F. Skinners **Walden Two** 1948 beschrieben, in dem eine perfekte Gemeinschaft innerhalb des existierenden Kapitalismus dargestellt wird. Skinners Behaviourismus, der die menschliche Erfüllung durch psychologische Techniken für erreichbar erachtet, die hier und jetzt ohne strukturelle oder politische Veränderungen angewendet werden, scheint ein typisches, wenn auch extremes Produkt der pragmatischen amerikanischen Sichtweise zu sein.
In jüngerer Zeit spiegelt sich eine ähnlich nüchterne materialistische Sicht in der Etablierung der Futurologie wider, als eine sogenannte Wissenschaft, in der wahrscheinliche technologische Entwicklungen isoliert von breiteren sozialen und politischen Veränderungen, die sie beeinflussen könnten, analysiert werden.

Wird die Menschheit überleben?

Das erste Element in der naturwissenschaftlichen Weltsicht von Wells, Haldane und Bernal sowie ihren Nachfolger, ist das Wesen „Mensch" und zwar der Mensch nicht als ein gottgeschaffenes Wesen oder ein Musterbild der Vernunft, sondern als eine konkurrierende biologische Art. Wells – im Gegensatz zu anderen Sozialdarwinisten – beschäftigte sich mit dem Schicksal der Menschheit als Ganzes, nicht mit bestimmten Rassen oder Klassen. Trotzdem ist ein bestimmtes Maß an begrifflicher Verschiebung weit verbreitet im naturwissenschaftlichen Materialismus. Der Mensch steht stellvertretend für den „zivilisierten Menschen" und im Prinzip für den „modernen westlichen Menschen" – und sowieso für den „modernen westlichen Mann" – wobei Modernität gleichgesetzt wird mit der Fähigkeit, wissenschaftliche Fortschung zu betreiben.
Wissenschaftliche Aussagen über das „Überleben der Menschheit" beanspruchen eine Allgemeingültigkeit, die oft falsch ist, da sie meist die Interessen der sozialen Gruppen, denen die Naturwissenschaftler angehören, widerspiegeln. Typischerweise erwarten sie, daß ein Eingreifen von solchen Weltorganisationen wie Völkerbund oder UNO die erwünschten Veränderungen bewirken wird. Die Idee eines Völkerbundes, gemeinsames Handeln der Regierungen um den Frieden und den Wohlstand zu sichern, spiegeln einen Idealismus wider, der aus dem Blutbad des 1. Weltkrieges entstand, deutet aber auch auf einen Wunsch, den Anarchismus proletarischer Revolutionen, wie sie in Rußland stattgefunden hatte, zu verhindern. Die gemeinsamen Interessen der „ganzen Menschheit" wird von vielen, wenn nicht allen naturwissenschaftlichen Denkern der zwanziger und dreißiger Jahre stillschweigend angenommen. Ihre Artikulierung der Probleme und Perspektiven „des Menschen" – eine Artikulierung, die bei Wells schon zu finden ist, die aber von seinen naturwissenschaftlichen Anhängern, darunter einige Science Fiction-Autoren, ausgeweitet worden ist – kann wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Die unmittelbare Herausforderung an die Menschheit ist die der Selbstzerstörung, die der gegenwärtigen Phase der sozialen und technologischen Evolution anhaftet. Der Alptraum technologischer Kriegsführung, von Wells und anderen Science Fictions-Schreiber vorausgesehen, wurde im 1. Weltkrieg ent-

facht. Zukünftige Kriege, so vermutete man, werden Weltkriege sein, die die Zivilisation als Ganzes zerstören. Kontrollen sollen durch einen Rahmen der internationalen rechtlichen und politischen Koordinierung, durch die Anwendung des social engeneering, d.h. von oben angeordnete Sozialreformen, und durch die Übertragung der Macht auf eine naturwissenschaftliche Elite, Kriege vermeiden.

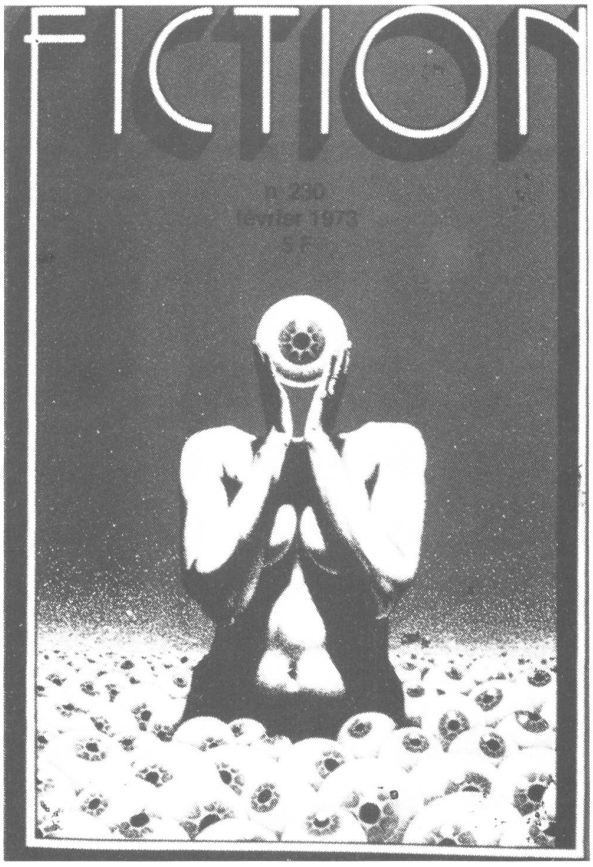
2. Sind erst die Probleme Krieg, Armut, Frustration und Unwissenheit überwunden, was folgt dann? Von einem evolutionsbiologischen Standpunkt aus ist der Mensch dann frei, um die Prinzipien des social engineering willentlich anzuwenden, um die eigene Entwicklung weiterzutreiben. Stabilisierung oder Konservierung irgendwelcher Eigenheiten seiner gegenwärtigen Zivilisation sind aber nicht als langfristiges Ziel zu betrachten. Ziel des Menschen muß es vielmehr sein, seine gegenwärtige kulturelle und allmählich auch biologische Identität zu transzendieren. Eine groteske Ehe von Biologie und Kybernetik beschert uns gewöhnlich die Vision der „Evolution nach Maß": Organismen mit ungeheuer aufgetriebenen Gehirnen oder Maschinen, die sich von ihren menschlichen Erbauern befreit haben. Aber auch das Leben in künstlicher Umgebung, das Essen von künstlichen Lebensmitteln, künstliche Methoden der Verländerung des Lebens und seiner Reproduktion sind erste Schritte auf diesem Weg.

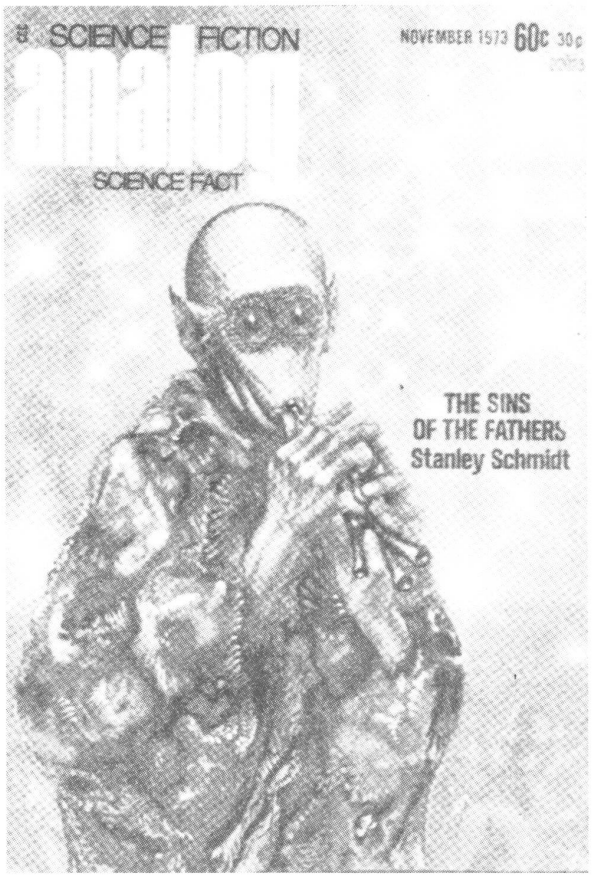
3. Als Trost für den Verlust an natürlichem Leben tritt die letzte und größte physikalische Herausforderung auf, der sich der Mensch stellen kann: die Eroberung des Weltraums. Heutzutage, während die Raumfahrtprogramme der USA und UdSSR mitten im dritten Jahrzehnt sind, rechtfertigt man die Eroberung und Erforschung des Weltraums auf einer pragmatischen Ebene, entweder als eine Befriedigung tieferer Impulse – „Weil es ihn gibt" – oder als Übung in „Realpolitik" – „Weil die Russen zuerst dort sein könnten." Die Weltraumforschung, die einst die von der Öffentlichkeit verspottete Offenbarung eines kleinen Kreises von Schriftstellern und Denkern war, ist heute sowohl eine ökonomische und militärische Realität, als auch fester Bestandteil der Phantasie in der Massenunterhaltung.

In der Gewißheit, daß der Mensch wegen der Entropie eines Tages die Wahl treffen muß, die Erde zu verlassen oder ausgelöscht zu werden, nachdem er die unmittelbaren Gefahren überstanden hat, erscheint die Raumfahrt als eine Art positive Anpassung an die Evolution. Der Weltraum gehört letztlich zur Grundlage der naturwissenschaftlichen Weltsicht, denn er stellt nicht die künftige Spielwiese des Menschen, sondern sein Schicksal dar.

4. Es ist unwahrscheinlich, daß der Mensch allein ist im Universum. Wenn er es wäre, könnte er kurzfristig damit fertig werden – und somit endgültig beweisen, daß die Darwinsche Reduktion des Homo sapiens auf einen biologischen Begriff bedeutungslos wäre – aber was könnte langfristig langweiliger sein, als ein einzelner Ranger an einer Grenze ohne Indianer? Während die Wahrscheinlichkeitsrechnung die Annahme stützt, daß es intelligentes Leben anderswo im Universum gibt oder gegeben hat, steht außer Zweifel, daß wissenschaftliche Denker dies in starkem Maße glauben wollten. Da wir heute nicht mehr erwarten können, eine rivalisierende Zivilisation in unserem Sonnensystem zu finden, konzentriert sich die Spekulation auf die Möglichkeit, ein Kommunikationssystem im interstellaren Raum aufzubauen.

Diese Spekulationen aus Hoyles **Of Men and Galaxies** (1965) unterscheiden sich nicht wesentlich von denen anderer Science Fiction-Autoren, in deren Vorstellungen plötzlich außerirdische Wesen ankommen und einen gütigen Despotismus aufbauen, um die Menschen von ihren Dummheiten zu befreien.





5. Das moderne, wissenschaftliche Denken stellt den Menschen in so große Zeiten und Räume, daß es das Individuum mit seiner normalen, menschlichen Lebensdauer erdrückt. Diese Perspektive besitzt keine augenscheinliche Bedeutung für die Probleme des individuellen Verhaltens oder der sozialen Gerechtigkeit und Freiheit. Deshalb wäre es ausgesprochen rational, seine ethischen oder politischen Ansichten nicht darauf zu begründen. Dennoch besteht eine der mächtigsten Anziehungskräfte der evolutionären Perspektive in dieser ihr immanenten, anti-individualistischen Qualität. Wissenschaftliche Denker wie Wells, Haldane und Bernal lehnen die „kurzsichtigen", materialistischen und pragmatischen Ziele der modernen Demokratie ab. Sie bevorzugen stattdessen eine mehr sich selbst opfernde Sorge um das Wohlergehen der Spezies als ganzer. Vielleicht spiegelt die wissenschaftliche Sichtweise einige der tieferen und bislang unbefriedigten Leidenschaften der menschlichen Kultur wider, indem sie den Individualismus verwirft, und zwar viel gründlicher als in ihren Träumen von Raumfahrt, künstlicher Umgebung oder außermenschlicher Intelligenz.

Wissenschaftsfeindlichkeit in der Science Fiction

Hinter den zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts aufgehäuften Vorstellungen von Raumfahrt, Eugenik und Lebensverlängerung verbarg sich die Annahme, daß diese Dinge von sich aus erwünscht seien, und diejenigen, die sich ihnen widersetzten, Reaktionäre vom Schlage der Ludditen seien. Dies galt noch viel mehr für die Popularisierung der naturwissenschaftlichen Weltsicht, wie sie in den Science Fiction-Magazinen geschah. Die „harte" Science Fiction der Zeit von 1930 bis 1960 vermittelt oft den Eindruck einer seelenlosen Technikgläubigkeit. In derselben Zeit begleitete diesen Technologiefetischismus sein Gegenteil, nämlich eine anti-naturwissenschaftliche Phantasie-Literatur, die die Konstellationen und Situationen des Science Fiction benutzte, sich aber auf Magie und Hexerei zurückzog, um jedes Problem zu lösen. Die Verlagerung des Akzentes auf die Sozialwissenschaften und die Entwicklung eigenständiger Methodologie in diesen Wissenschaften haben sich im Zusammenhang mit der Desillusionierung gegenüber den Naturwissenschaften abgespielt.

Viel spannender ist die neuere Verbreitung „anti-wissenschaftlicher" Haltungen unter Science Fiction-Schreibern und zu einem gewissen Grad auch unter Wissenschaftlern selbst. Die Science Fiction-Magazine wurden zu einem Diskussionsforum über die soziale Kontrolle der Wissenschaft. Allerdings hatte sich ihr Skeptizismus nicht als eine Reaktion gegen die Wissenschaftsgläubigkeit als solche entwickelt. Dennoch erschienen weniger als ein Jahr nach der Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki in den Magazinen allmählich Geschichten über den atomaren Untergang. Schon 1948 fühlte sich J.W. Campbell verpflichtet, seinen Schreibern zu erklären, daß solche Geschichten nicht mehr gefragt seien. H.G. Wells ließ in seinem letzten Buch **Mind at the End of its Tether** (1945) seiner Verzweiflung freien Lauf — geschrieben wurde es übrigens bevor die A-Bombe in der Öffentlichkeit bekannt wurde. Darin stellt er unvermittelt fest, daß der Mensch nicht in der Lage gewesen sei, sich an seine Umgebung anzupassen und deshalb in Kürze verschwinden müsse. Erst in den sechziger Jahren, nach den „realistischen" Romanen und Filmen über die nukleare Katastrophe, wie N. Shutes **On the Beach** (1957), begann eine neue Generation von Science Fiction-Autoren, die manchmal als „New Wave" bezeichnet wird, die Alpträume nach dem Einsatz nuklearer Waffen als ein Mittel einzusetzen, um ihren Zynismus über das gesamte Unternehmen der Wissenschaft auszudrücken.

Science Fiction im Niedergang?

Heute kann man sagen, daß Science Fiction in England und in den USA seit 1960 im wesentlichen pessimistisch eingestellt sind — es sei denn, daß sie von einem Strom von Drogen beeinflußter, quasi mystischer Euphorie mitgerissen wurde. Man könnte fragen, warum dies so ist. Die Aussichten für die Welt als Ganze haben sich in den letzten zwanzig Jahren nicht unwesentlich verschlechtert. In einer Diskussion über „Unmut in der amerikanischen Science Fiction" erklärt Gerard Klein das beinahe universelle Mißtrauen in der gegenwärtigen Science Fiction gegenüber Wissenschaft und Wissenschaftlern nicht mit den der Wissenschaft eigenen Begriffen, sondern mit dem speziellen Schicksal der sozialen Gruppe — nämlich der „an Technologie orientierten Mittelklasse" — der die meisten Science Fiction-Autoren und -Leser angehören. Nachdem diese Mittelklasse Perioden eines expansionistischen Optimismus (vor 1940) sowie eines vertrauensvollen Skeptizismus (1940—1960) durchgemacht hatte, sieht sie sich nunmehr zunehmend in der Lage eines Proletariats. Naturwissenschaftler und Techniker sind zwar unerläßlich, um die moderne Industrie am Laufen zu halten, sie sind jedoch weiter denn je davon entfernt, die politische und ökonomische Kontrolle auszuüben, wie Wells und seine Schüler es gefordert hatten. Heute ist klar, daß die Wissenschaft keine revolutionäre Kraft in der Gesellschaft ist, sondern ein Lakai des großen Geldes und der internationalen Konzerne. Die jüngere Science Fiction gibt diesen Wechsel wieder, während sie sich gleichzeitig einer unbekannten Popularität erfreut. Klein sagte: „Als Science Fiction Träger eines wissenschaftlichen Messianismus war, scheiterte sie." Die Ernsthaftigkeit, mit der man sie heute betrachtet, dient als Maß dafür, wie sie die latenten Ängste einer großen Gruppe von Menschen auszudrücken — und in vielen Fällen auch einzulullen — vermag, die sich einer Zukunft mit wachsender Unterdrückung gegenüber sehen.

Heute betrachtet man technologische Veränderungen nicht als etwas, das wir selbst zustande bringen, sondern als von außen gesetzt. (Die sogenannte „alternative" Technologie oder Volkstechnologie ist andererseits ihrem Charakter nach häufig rückwärts gerichtet.) Die Entmenschlichung des geschichtlichen Wandels spiegelt sich in den kaltblütigen Perspektiven der amerikanischen Futurologie und in der Popularität von Büchern wie A. Tofflers **Future Shock** (1970) wider. Sie kümmern sich nicht um die wünschenswerten Richtungen für Änderungen als solche, sondern um Mittel und Wege, die die psychologischen Auswirkungen eines unkontrollierten Wandels auf das Individuum abschwächen. Einerseits nehmen die Fürsprecher einer „Verhaltenssteuerung" an dieser Tendenz teil, sich auf die individuelle Psyche als der gesellschaftlichen Schlüsseleinheit zu konzentrieren (Psychologismus), andererseits tun es auch die Anti-Rationalisten und die neuen Mystiker. Trotz der Gefahren einer gedankenlosen Wissenschaftsgläubigkeit übersieht man im heutigen Klima oft, wie sehr wir von der gemeinsamen Anhäufung an Wissenschaft und Technologie zum Überleben abhängig sind.

Eine Anzahl von Strategien stehen denjenigen Science Fiction-Autoren zur Verfügung, die mit einer einfachen Wiederholung der Träume von gestern nicht zufrieden sind und dennoch darauf bedacht sind, der Entropie entgegenzuwirken, die der naturwissenschaftlichen Sichtweise heute anhaftet. Es ist möglich Science Fiction zu schreiben, die die Zerstörungskraft und Grenzen einer Wissenschaft anerkennt, die das prometische Verlangen nach Erkenntnis in sich trägt. Als Alternative kann der Autor eine anthropologische Betrachtungsweise der westlichen Zivilisation einführen, in der Wissenschaft und besonders die Raumfahrt als eine kulturelle Abweichung oder als eine

neue Art von Religiosität erscheinen. Oder man kann den Glauben stärken, daß Raumfahrt und weitere Evolution eigentliche Ziele der Menschheit seien, indem man diese gleichzeitig als Ausdruck völlig andersartiger Gesellschaften darstellt, in denen sich das Leben revolutionierte und die inneren Dämonen unter Kontrolle kamen.
Die wichtigsten Autoren, die diese Strategie der Flickschusterei angenommen haben, scheinen mir St. Lem und U.K. LeGuin zu sein. Wenn die wissenschaftliche Sichtweise wirklich auf dem Abstieg ist, kann Science Fiction immer noch aufgeteilt werden in eine populäre Phantasie-Literatur, die eine Mythologie der Hoffnungslosigkeit und magische Elemente der naturwissenschaftlichen Weltanschauung verwebt, und in eine Minderheit von ernsthaften Autoren, wie Lem und LeGuin, die dafür kämpfen, die naturwissenschaftliche Perspektive einer psychologischen, erkenntnistheoretischen und ideologischen Überprüfung zu unterziehen. Verschwunden ist also die große Masse der populären Schriften, die in den letzten fünfzig Jahren wissenschaftliche Anschauungen einfach unter der Annahme bekräftigt und propagiert hat, daß sie eine konsistente, herausfordernde und die Vorstellungskraft befriedigende Weltanschauung enthielten.

Mitglieder des Science Fiction Club Berlin empfehlen Science Fiction

Die Liste wurde von mehreren SF-Lesern gemeinschaftlich erstellt. Sie enthält ausschließlich gegenwärtig lieferbare Bände. Das ist ein Grund dafür, daß eine Reihe von berühmten Autoren und Büchern nicht enthalten ist.

Anderson, P./Dickson, G.R.: **Des Erdenmannes schwere Bürde** Moewig-Taschenbuch 3530

Ballard, James Graham: **Der Block** Heyne-Taschenbuch 3855

Bester, Alfred: **Demolition** Heyne-Taschenbuch 3670

Bradbury, Ray: **Die Mars-Chroniken** Heyne-Taschenbuch 3410

Brown, Fredric: **Die besten Stories von F.B.** Moewig-Buch 3-8118-2016-8

Brunner, John: **Schafe blicken auf** Heyne-Taschenbuch 3617

Dick, Philip K.: **Orakel vom Berge** Bastei-Taschenbuch 22021

Finney, Jack: **Das andere Ufer der Zeit** Heyne-Taschenbuch 3800

Franke, Herbert W.: **Die Stahlwüste** Goldmann-Taschenbuch 23062

Haldeman, Joe: **Der ewige Krieg** Heyne-Bibl. der SF-Lit. 2

Le Guin, Ursula K.: **Winterplanet** Heyne-Taschenbuch 3400

Lem, Stanislaw: **Sterntagebücher** Suhrkamp Taschenbuch 459

Miller jr., Walter M.: **Lobgesang auf Leibowitz** Heyne-Taschenbuch 3342

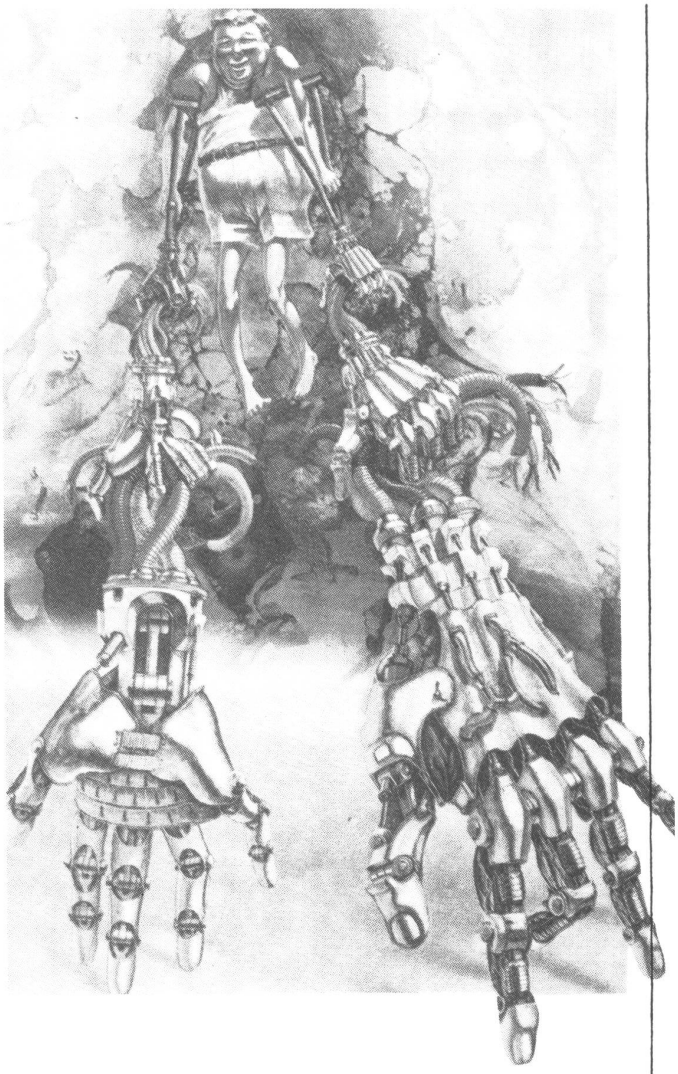
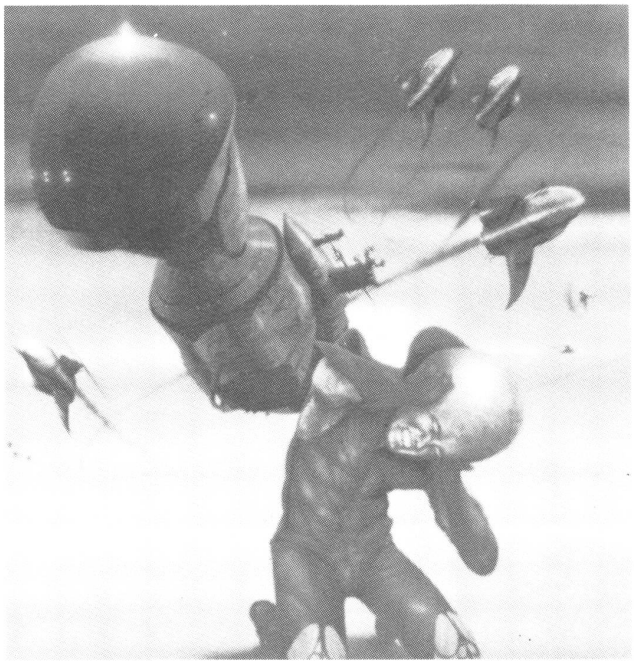
Pohl, F./Kornbluth, C.M.: **Eine Handvoll Venus und ehrbare Kaufleute** Heyne-Bibl. der SF-Lit. 4

Sheckley, Robert: **Die alchimistische Ehe** Knaur-Taschenbuch 5710

Smith, Cordwainer: **Die Untermenschen** Knaur-Taschenbuch 5724

Stapledon, Olaf: **Der Sternenschöpfer** Heyne-Bibl. der SF-Lit. 5

Sturgeon, Theodore: **Der Fährmann ins All** Goldmann-Taschenbuch 23395

Vance, Jack: **Der Mann ohne Gesicht** Heyne-Taschenbuch 3448

Yarbro, Chelsea Quinn: **Der vierte apokalyptische Reiter** Bastei-Taschenbuch 22015